Zeitschrift: Wissen und Leben
Herausgeber: Neue Helvetische Gesellschaft
Band: 27 (1925)
Heft: 7: del Cassé's

Artikel: Noch einmal : alte Diplomatie und der Sturz Delcassés
Autor: David, Heinrich
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-748657

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 17.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

NOCH EINMAL: ALTE DIPLOMATIE UND DER STURZ DELCASSÉS

Es ist nicht daran zu deuteln. Herr Professor Mendelssohn Bartholdy sagt kein Wort zu viel.[1]) Die Bündnispolitik mit ihrer unausweichlichen, schieläugigen Begleiterin, der Geheimdiplomatie, hat sich schwer an der Menschheit versündigt. Die Völker haben beide erduldet und — bewundert. Sie wähnten, zur Größe und nicht zum Niedergange geführt zu werden. Es war ein peinliches Geschäft, über die Entscheidungen und Verhandlungen, bei denen es um die Lebensfragen der Nationen ging, einen undurchdringlichen Schleier decken zu wollen. Ein nutzloses Geschäft überdies. Der Schleier hatte an allen Ecken und Enden Risse. Jeder Staat wusste von seinem Gegner nichts und alles. Aber von allem nur die Hälfte. Nichts spielte sich völlig im Dunkel, alles im Halbdunkel ab. Das Unmoralische bestand schließlich darin, dass die Täuschung zur berechtigten Forderung erhoben wurde. Wehe dem, der an sie rührte. Darin sah kein Staatsmann, er mochte noch so groß und von Natur noch so ehrenhaft sein, etwas Schlimmes.

Ein schlagendes Beispiel. Kaum dass Bismarck im Jahre 1879 ein Bündnis Deutschlands mit Österreich-Ungarn mit all seiner Wucht gegen den hartnäckigen Widerstand seines Kaisers durchgesetzt und am 7. Oktober unterzeichnet hatte, stand schon in den Zeitungen zu lesen, dass Deutschland mit Österreich eine Defensiv-Allianz abgeschlossen habe. Lord Salisbury scheute sich deshalb nicht, am 17. Oktober in einer Rede in Manchester die Nachricht, wenn sie sich bewahrheite, für alle, welche den Frieden Europas und die Unabhängigkeit der Nationen hochhielten, als eine Botschaft großer Freude zu preisen. Er mochte daher nicht wenig erstaunt sein, als ihm der österreichische Botschafter über die Wiener Verhandlungen ein Memorandum mitteilte, das den Abschluß der Allianz verschwieg. Der britische Staatssekretär des Auswärtigen konnte die Frage nicht unterdrücken, ob denn nicht ein schriftliches Engagement bestände. Als der Fürst Reichskanzler von dieser Frage hörte, nannte er sie zornig „eine Taktlosigkeit, wie sie der auch bei den

[1]) In *Wissen und Leben*: « Alte Diplomatie: der Sturz Delcassés » (1. Februar 1925. S, 133 u. ff.).

vornehmsten Engländern oft so auffällige Mangel an guter Erziehung allein erklärlich mache".[1]) Mangel an guter Erziehung! Wessen? Sonderbarer Moralkodex der Diplomatie. Übrigens werden diese Zeilen lehren, was aber auch bei Herrn Professor Mendelssohn Bartholdy zu lesen ist, dass die deutschen Diplomaten es sich ebenfalls nicht entgehen ließen, an die fremden Minister ungescheut die nach Bismarck taktlosesten Fragen über die intimsten politischen Vorgänge zu stellen.

Zweifellos, an Unaufrichtigkeit fehlte es nicht, konnte es nicht fehlen. Das war eben das System. Um so mehr erheischt die Gerechtigkeit, Vorsicht zu üben. In seinem Artikel über Delcassés Sturz ist Herr Mendelssohn Bartholdy rasch zu Vorwürfen der Lüge entschlossen. Wenn es nach ihm ginge, hätten Rouvier, der Ministerpräsident, Lord Landsdowne, der britische Staatssekretär und sein Unterstaatssekretär Sir Sanderson alle so ziemlich ohne Unterschied „faustdick" die Unwahrheit gesagt. Und ganz allgemein — wer die Ausführungen des deutschen Gelehrten gelesen hat, legt jenes Heft mit der Überzeugung aus der Hand: Delcassé ist während der Marokkokrise über einen diplomatischen Vorstoss Englands gestolpert. England wollte die Marokkopolitik Delcassés mit dem Angebot eines Bündnisses stützen, und gerade dieses Angebot hat den französischen Minister des Auswärtigen zu Fall gebracht. „Das englische Angebot war da," sagt Mendelssohn Bartholdy, „und hat den Sturz Delcassés unmittelbar herbeigeführt." Auf eine derart eindeutige Formel und besonders nicht auf diese Formel lassen sich aber die Ereignisse jener erregten Wochen und Monate nicht zurückführen. Den Vortritt hat — das Kaiserreich, hat der Fürst Reichskanzler Bülow, dessen Politik Paris und London aus der Ruhe ihrer Illusionen unvermutet aufgescheucht hat.

Die beiden Großmächte Frankreich und Großbritannien wiegten sich nämlich — es lohnt sich, kurz zu zeigen, wie alles gekommen ist — in völliger Sicherheit und glaubten ohne

[1]) Wie Salisbury den Vorgang auffasste, ist in einem seiner Briefe an Lord Odo Russell vom 5. November 1879 zu lesen: « Wir haben (unter dem strengen Siegel des Geheimnisses, was nach den Verunstämdungen komisch ist) Mitteilung von der Defensiv-Allianz erhalten; unsere Zustimmung wurde verlangt und gegeben.» (*Life of Robert Marquis of Salisbury*. By his daughter Lady Gwendolen Cecil., vol. II, p. 371).

Bedenken an die Ausführung ihrer Vereinbarung vom 8. April 1904 gehen zu können. Frankreich meinte, sich in dem Bereiche gewohnter ausschließlicher Mittelmeerpolitik zu bewegen, als es unverweilt seine Arbeit in Marokko an die Hand nahm. Die französische Bankwelt warf, natürlich nicht ohne genügende Sicherheit, 62½ Millionen in das Geschäft und der französische Gesandte Saint-René Taillandier begab sich nach Fez an den Hof des Sultans, um den Herrscher für die beabsichtigten mannigfachen Reformen zu gewinnen. Was die friedliche Durchdringung Marokkos tatsächlich bedeutete, konnte einem einigermaßen geschulten Staatsmanne nicht entgehen. So hat der deutsche Botschafter in Paris, Fürst Radolin, zu einer Unterredung mit Delcassé, der ihm gegen Ende März 1904 über die mit England schwebenden Unterhandlungen Auskunft gab, die ganz zutreffende Anmerkung gemacht, dass Delcassé das Wort „Protektorat" sorgfältig vermieden habe, was aber nicht ausschließe, dass der von Frankreich erstrebte Einfluß auf die Ordnung der Verhältnisse in Marokko einem Protektorate gleichkomme.

Allein ungeachtet der Bedenken, die die französisch-englische, sowie die französisch-spanische Vereinbarung einflößen mochten, schien alles in völliger Minne zu verlaufen. Fürst Radolin hatte in seiner Unterredung vom März die Erklärungen Delcassés sehr natürlich und sehr vernünftig gefunden. Als gemäß dem Auftrage Lord Landsdownes der diplomatische Vertreter Englands, Sir Frank Lascelles, in Berlin begreiflich zu machen wünschte, dass sich das dem Abschlusse nahe englisch-französische Abkommen nicht gegen Deutschland richte, erwiderte der Reichskanzler, man hätte das in Deutschland nicht angenommen. Dass England und Frankreich sich über eine Reihe von Differenzen verständigten, sei Deutschland erwünscht, da es im Interesse des Weltfriedens liege. Die Presse wurde angewiesen, das englisch-französische Kolonialabkommen ohne jede Gereiztheit noch Eifersucht als ein neues Symptom für die friedliche Weltlage zu besprechen. Im Reichstage beruhigte Bülow die Bedenklichen mit den Worten, es sei keine Ursache anzunehmen, dass das englisch-französische Abkommen eine Spitze gegen irgendeine andere Macht enthalte. Kaiser

Wilhelm, so berichtet Eckardstein, hat Ende Juni 1904 während der Kieler Regatten König Eduard versichert, dass er mit den Abmachungen über Marokko ganz einverstanden sei.

Und nun — plötzlich — der „Theaterstreich" — so hieß es — von Tanger — der Kaiserbesuch beim Sultan mit seinen Ansprachen, die diejenigen, die es anging, wohl verstehen mussten. Der Kaiser begrüßte den Sultan als vollkommen unabhängigen Herrscher. Unter ihm, so lauteten die kaiserlichen Worte, werde ein „freies Marokko" der friedlichen Konkurrenz aller Nationen ohne Monopole und ohne Ausschließung eröffnet werden. Von diesem Zeitpunkt an, Ende März 1905, datiert die, von außen gesehen, unvermutete schroffe Wendung der deutschen Politik. Von jetzt an galt der Kampf nicht mehr allein, nicht mehr vorzüglich dem Schutze wirtschaftlicher Interessen, von jetzt an galt er der Würde des Landes, dem Prestige Deutschlands. Die französische Missachtung, die es nicht der Mühe wert gehalten habe, das Deutsche Reich formell, in amtlicher Form von der Vereinbarung über Marokko in Kenntnis zu setzen, könne sich keine Großmacht gefallen lassen. Das französisch-englische Abkommen kennen wir nicht, wir haben nichts mit Frankreich zu schaffen, sondern nur mit dem Sultan, dem vollkommen unabhängigen Herrscher des freien Marokko, zu verhandeln. Soll über die Zustände und die internationalen Beziehungen entschieden werden, so kann dies nur, wie einmal früher, eine internationale Konferenz tun. So lautete die neue These. Sie richtete sich, wie nicht zu bestreiten ist, gegen die französisch-englische Vereinbarung, die glaubte, über die völkerrechtlichen Beziehungen des scherifischen Reiches gültig und endgültig entschieden zu haben. Abkommen von 1904 oder internationale Konferenz — entweder oder. Eine mittlere Lösung, die der Ministerpräsident Rouvier eifrig anstrebte und die in der Folge auch Delcassé ins Auge fasste, lehnte die deutsche Reichsleitung beharrlich und unerbittlich ab. Diese mittlere Lösung wollte eine internationale Konferenz vermeiden und eine direkte Verständigung zwischen Frankreich und Deutschland herbeiführen.

Delcassé trat, wie nicht erstaunlich, ursprünglich für das Abkommen, das Frankreich so große Vorteile versprach, ein

und stellte sich an die Seite seines mitinteressierten englischen Partners. Er konnte dies um so eher tun, als sich sehr bald zeigte, dass sich ganz England — König, Foreign Office und mit besonderer Vehemenz die öffentliche Meinung — gegen den, wie das Inselreich es ansah, versteckten Angriff auf die Entente mit Frankreich sträubte. Für den Sieg der deutschen Politik war es von erheblichem Vorteile, wenn es gelang, den Einfluss des Ministers des Auswärtigen, der zu allem noch als deutschfeindlicher Staatsmann von jeher galt, auszuschalten. Delcassé saß sowieso nicht fest im Sattel. Aus Gründen verschiedener Art. Die Verhältnisse verhießen Erfolg.

Der erste, der das Siegreiche dieser Seite des Feldzuges sah, war der deutsche Geschäftsträger in Paris, von Flotow. Es sollte möglich sein, meinte er, „die Beschwerdepunkte Deutschlands als nicht aus dem Konflikte deutscher und französischer Interessen, sondern als aus dem persönlichen fehlerhaften Verhalten des französischen Ministers der auswärtigen Angelegenheiten resultierend darzustellen und in der französischen öffentlichen Meinung das Gefühl zu wecken, dass dieser Minister dem Lande zu teuer zu stehen komme". Der Reichskanzler Bülow begriff. Er sandte Ende April den Fürsten Henckel von Donnersmark nach Paris. Der Fürst hatte in früheren Jahren, zu Ende des zweiten Kaiserreichs, in Paris ein vornehmes Haus geführt und war, ein gern gesehenes Mitglied der vornehmen Gesellschaft, noch während der ersten Dezennien der französischen Republik in politischen Angelegenheiten zu Zeiten der vermittelnde Vertrauensmann zwischen Berlin und Paris gewesen. Fürst Henckel hatte sich mit Rouvier und einflußreichen Politikern in Verbindung gesetzt und nach einem Interview, das er dem *Gaulois* gewährte, unter anderm erklärt, dass, wenn sie, die Minister, der Meinung wären, ihr Kollege führe das Land auf allzu abenteuerliche Bahnen, sie gut daran täten, sich von ihm zu trennen und überhaupt der französischen auswärtigen Politik eine neue Orientierung zu geben. Der *Gaulois* hatte sicherlich nicht übertrieben. Denn einige Wochen später, am 5. Juni, erzählte Fürst Henckel dem Freiherrn von Eckardstein, den er in Berlin sah, dass er auf Bitten des Reichskanzlers mit Rouvier eine Unterredung gehabt habe und dabei absichtlich etwas deutlich

verfahren sei, um ihm, Rouvier, vor Augen zu führen, welche Gefahren für den Weltfrieden beständen, wenn es nicht gelänge, ein dauerhaftes freundschaftliches Verhältnis, wenn möglich eine Allianz, zwischen beiden Nationen herbeizuführen.

Der außergewöhnliche Schritt genügte, um Rouvier mit Sorgen zu erfüllen. Der geängstigte Ministerpräsident, mehr Finanz- denn Staatsmann, schickte einen seiner Vertrauensmänner, Betzold, einen Deutschen von Geburt, in einflussreicher Stellung im Pariser Bankhause Rothschild, nach Berlin, um im Auswärtigen Amte die zerrissenen Fäden zur Verständigung wieder anzuknüpfen und Holstein — es war am 1. Mai — mitzuteilen, dass er, Rouvier, bereit sei, seinen Minister des Auswärtigen auszuschiffen. Holstein wusste nichts zur Verständigung beizutragen. „Langsames Tempo, zeitweiliger Stillstand[1]) und Beseitigung von Delcassé, das wäre wohl das Nächste", meinte er.

Um dieselbe Zeit rief Rouvier auch den Freiherrn von Eckardstein telegraphisch zur Hilfe herbei. Er erzählte ihm von seiner Unterredung mit dem Fürsten Henckel und wie ihm dieser erklärt habe, es gebe nur zwei Möglichkeiten: Allianz oder Krieg. Er bat den Freiherrn, unverweilt nach Karlsruhe, wo der Kaiser nach seiner Mittelmeerfahrt den badischen Hof besuchte und mit dem Reichskanzler zusammentraf, zu reisen und dort geltend zu machen, dass er Delcassé jetzt schon tatsächlich die auswärtigen Geschäfte aus der Hand genommen habe. Der angerufene Vermittler war zugleich der Überbringer weitgehender Angebote zu einer direkten Verständigung. Umsonst.

Ungefähr gleichzeitig arbeitete der deutsche Botschafter in Paris unausgesetzt daran, Delcassés Stellung zu untergraben. Um zu verhindern, dass bei Rouvier, „der im Rufe stehe, weich zu sein", eine mildere Auffassung gegenüber Delcassé dauernd Platz greife, hat Radolin durch Betzold „Rouvier ohne Zeitverlust auf den ganzen Ernst der Situation nachdrücklich aufmerksam machen und ihm indirekt nochmals andeuten lassen,

[1]) Die deutsche Regierung hatte zu jener Zeit einen besondern Abgesandten, den Grafen von Tattenbach, an den Hof des Sultans von Marokko gesandt, der der französischen Politik entgegenzuwirken und den Sultan zu bestimmen hatte, die Einberufung einer internationalen Konferenz zu verlangen. Bis Tattenbachs Mission Erfolg hatte, wurde die Parole: Stillstand und Abwarten ausgegeben.

dass, wenn ihm wirklich daran gelegen sei, unter allen Umständen bessere Beziehungen nachhaltig zwischen Deutschland und Frankreich zu schaffen, dies nur möglich sei, wenn an der Spitze des Auswärtigen Ministeriums eine Persönlichkeit wäre, in die die kaiserliche Regierung volles Vertrauen habe. Dies sei gegenwärtig nicht der Fall" (Bericht vom 13. Mai). Nach einem Diner bei dem Präsidenten der Republik, Loubet, wiederholte Radolin dies dem Ministerpräsidenten Rouvier gegenüber ungefähr wörtlich. „Je vous comprends bien, laissez-moi faire", erwiderte der zur Rede Gestellte (Bericht vom 16. Mai). Und am 30. Mai erteilte Bülow selbst dem Botschafter die Weisung, „den Ministerpräsidenten Rouvier nochmals auf die ernsten Bedenken hinweisen zu lassen, welche das Verbleiben des Herrn Delcassé für die deutsch-französischen Beziehungen mit sich bringe". Die Katastrophe wäre sicher unmittelbar gefolgt, hätten nicht die Festlichkeiten für den jugendlichen Alfonso von Spanien, der vom 30. Mai bis 4. Juni in Paris war, einen Ministerwechsel verboten. Indessen fand doch der Kabinettschef Rouviers noch Zeit, Betzold zuhanden Radolins am 3. Juni zu benachrichtigen, dass am nächsten Montag (6. Juni) Rouvier mit den Ministern Etienne und Thomson an den Präsidenten Loubet mit der Vertrauensfrage herantreten würde, ob die auswärtige Politik diejenige des Herrn Rouvier und seiner Kollegen oder die des Herrn Delcassé sei. Wie die Vertrauensfrage ausfallen werde, stand von vorneherein fest. Der deutsche Botschafter, zu den Hochzeitsfeierlichkeiten des kronprinzlichen Paares nach Berlin eingeladen, war auf dem Sprunge abzureisen. „Que le prince parte tranquille," von Montag an werde eine Schwenkung in der französischen Politik eintreten — ließ Rouvier durch den vielgeschäftigen Zwischenträger Betzold, der später für die Dienste mit dem Kronenorden II. Klasse belohnt wurde, wissen. Der Botschafter verreiste sorglos. Es war denn auch der Geschäftsträger von Flotow, der am 5. Juni berichtete, er höre vertraulich aus dem Ministerium des Äußern, dass morgen der Rücktritt des Herrn Delcassé bevorstehe. Also geschah es auch. Der erzwungene Rücktritt des Ministers des Auswärtigen war eine von deutscher Seite beharrlich betriebene, von Rouvier, der Delcassé schon seit Ende April in seinem

Ministerium kalt gestellt hatte, längstens zugesicherte Maßnahme. Es bedurfte keiner Überraschungen oder englischer Vorstösse oder dramatischer Vorgänge in der als denkwürdig bezeichneten Ministerratssitzung.

Natürlich war auch die unversöhnliche allgemeine Politik Bülows in der Marokkofrage für das Ministerium Rouvier eine lastende Sorge und wirkte gegen Delcassé. Die deutsche Haltung fand in dem Betragen des Botschafters Radolin einen ausgeklügelten Ausdruck. Rouviers Beteuerungen, seinem „meridionalem Wortschwall" gegenüber „verhält man sich überaus reserviert", man hört zu, „ohne aus der Reserve zu treten". Delcassé, der „in auffallend bewegter Weise" eine Annäherung versucht, fällt der Botschafter „mit markierter Kälte in das Wort", hört zu „ohne ein Wort zu erwidern". Das „schweigende Deutschland" bildete die Aufregung der Diplomatenwelt. Der italienische Botschafter Graf Tornielli sagte während eines offiziellen Diners bei dem Senatspräsidenten zu seinem deutschen Kollegen: „C'est une situation impossible. Vous ne pouvez pas continuer à vous regarder comme des chiens de fayence."

Wie weit Delcassé, der weder in Paris noch in Berlin Entgegenkommen fand, mit seinem Verständigungswillen ging, beweist der Wortlaut des Angebotes, das er durch die Vermittlung des ehemaligen Finanzministers Luzzati bei dem deutschen Botschafter in Rom, Graf Monts, anbrachte. Er erklärte sich bereit, „Seiner Majestät dem Kaiser irgendeine Deutschland erwünschte und von ihm zu bezeichnende eklatante Genugtuung zu gewähren, um darauf die Marokkofrage in einer französisches Ehrgefühl nicht zu sehr verletzenden Weise gemeinsam zu regeln". Bülow ergriff die Hand nicht, die ihm entgegengestreckt wurde.

England hat sich von Anfang an mit Entschlossenheit der ursprünglichen Politik Delcassés angeschlossen. Es war dies die natürliche Auswirkung der Vorgänge. Die englische Volksstimmung ging „fast ohne Ausnahme" dahin, „die deutsche Marokkopolitik nicht als eine Vertretung berechtigter wirtschaftlicher Interessen, sondern als einen Angriff auf die entente cordiale anzusehen, welcher England seine marokkanischen

Interessen vollkommen bewusst geopfert habe".[1]) Und Tatsache ist auch, dass jeder, der mit Londons politischen Verhältnissen und Strömungen vertraut war, der Überzeugung Ausdruck gab, dass im Falle eines deutsch-französischen Krieges — wie bei jedem Konflikte der Vorkriegsjahre war das Wort „Krieg" schnell auf jedermanns Lippen — „England bei der vorherrschenden Stimmung aktiv auf der französischen Seite sein würde".

Dass eine Stimmung dieser Natur der geeignete Nährboden für allerlei Gerede und Erfindungen war, ist nicht erstaunlich. Ein solches müßiges Gerede war die Behauptung, England habe Frankreich eine „Offensiv- und Defensiv-Allianz" angeboten. Wer nur einigermaßen mit der Bündnispolitik der Großmächte während der Vorkriegsjahre vertraut ist, weiß, dass es keine „Offensiv- und Defensiv-Allianzen" gegeben hat. Die Verträge wurden höchstens zur Verteidigung, stets aber zur Erhaltung des Weltfriedens abgeschlossen. Mit welchem Erfolge weiß man. Und zudem, wer die englische auswärtige Politik kennt, kennt auch die unüberwindliche Abneigung Englands gegen Bindungen mit dem europäischen Festlande und die große Zurückhaltung und Vorsicht, die alle sich folgenden Ministerien ohne Unterschied nach dieser Richtung übten. Wenn daher Lord Landsdowne dem deutschen Botschafter die Erklärung abgegeben hat, die Nachricht, dass England der französischen Republik eine Offensiv- und Defensiv-Allianz angetragen habe, vollkommen erfunden sei, so hat er zweifellos die reine Wahrheit gesagt. Und ebenso, wenn der Ministerpräsident Rouvier auf vertrauliche, durch den deutschen Geschäftsträger veranlasste Sondierungen über das angebliche englische Anerbieten einer „Offensiv- und Defensiv-Allianz" zur Antwort gab, dass über die bekannten Vertragsbestimmungen und über einige handelspolitische Abmachungen hinaus von einem engeren Vertragsverhältnis keine Rede sei, so hat er, der allzuhäufig in einer Weise, für die es keine Rechtfertigung gibt, die delikatesten Vorgänge seines Ministeriums der deutschen Botschaft preis-

---

[1]) Nach Tardieu war im Jahre 1904 an dem gesamten auswärtigen Handel Marokkos im Werte von 97,6 Millionen Franken: Großbritannien mit 39,2, Frankreich mit 22,7 und Deutschland mit 10,9 Millionen beteiligt. Nach Johannes Haller (*Die Aera Bülow*) betrug 1905 Deutschlands Ausfuhr nach Marokko 1,7 Mill. Mark und die Einfuhr von dort 5,9 Millionen Mark.

gegeben hat, diesmal eine korrekte Antwort gegeben. Mehr konnte er und brauchte er dem Frager nicht zu sagen.

Wie aber hat sich Lord Landsdowne über die Beziehungen Großbritanniens zu Frankreich in der Marokkokrise ausgesprochen? „Er" (Graf Metternich, der deutsche Botschafter) „wisse", erklärte der britische Staatssekretär, „dass die diplomatische Unterstützung innerhalb der Grenzen des englisch-französischen Abkommens zugesichert sei. Dies habe zur natürlichen Folge, dass die Frage, welche das Abkommen beträfe, zwischen den beiden Regierungen in freundschaftlicher Weise besprochen *und die geeigneten Mittel und Wege erörtert würden, um die einzelnen Punkte des Abkommens ungeschädigt zu erhalten*". Dies sagt mit, wie es sich gegenüber dem Vertreter der Gegenpartei geziemte, behutsamen, aber doch unmißverständlichen Worten nicht viel anderes, als was Poincaré erklärte. Der französische Staatsmann sagte, dass Lord Landsdowne im April 1905 dem französischen Botschafter Paul Cambon „une formule générale d'entente un peu plus vague encore, d'ailleurs, que celle par laquelle il avait été préludé, en 1891, à l'alliance franco-russe" vorgeschlagen habe.[1]) Wenn die Vorschläge des Staatssekretärs des Auswärtigen noch allgemeiner gehalten waren als die vom Jahre 1891, so können sie nicht viel anderes gewesen sein, als wie sie in einem Berichte über die Sitzung vom 6. Juni von einer Zeitung, die als Sprachrohr des Ministers des Auswärtigen diente (bei Debidour: *Histoire diplomatique de l'Europe*, t. II, p. 23), charakterisiert worden sind, nämlich als: „certains renseignements qui lui (Delcassé) venaient de notre ambassadeur à Londres, desquels il resultait que le gouvernement anglais était prêt à examiner un accord de nature à garantir les intérêts communs des deux nations, s'ils étaient menacés". Die geeigneten Mittel und Wege zu erörtern, um die Punkte des Abkommens ungeschädigt zu erhalten, war Lord Landsdownes Ausdrucksweise. Und das war nicht so leichthin gemeint. Denn er verschwieg anschließend nicht, dass es allerdings im Falle eines deutschen Angriffkrieges, den er aber keineswegs für

[1]) Die Formel, auf die Poincaré anspielt, lautete, dass die Mächte, wenn der Friede gefährdet und besonders, wenn eine der beiden Mächte durch einen Angriff bedroht sei, übereinkommen, sich über Maßnahmen zu verständigen.

möglich halte, unberechenbar sei, wie weit die öffentliche Meinung in England Nation und Regierung zur Unterstützung Frankreichs mitreißen werde.[1]) Die warnenden Worte Lord Landsdownes standen nicht im Widerspruche mit der diplomatischen Sachlage jener Tage.

Mehr als die Feststellungen des zweifellos aus bester Quelle unterrichteten Poincaré und die Darstellung Delcassés selbst in seiner Zeitung konnten die Aufzeichnungen des Justizministers Chaumié, der von dem Angebote einer „action commune, sans entrer dans les détails d'exécution" spricht, nicht sagen.[2])

Vor allem aber: Überraschungen konnte es in der Juni-Sitzung über die Stellung Englands, über welche nach Poincaré im Laufe des Monats April verhandelt wurde, nicht geben. Über diese haben augenscheinlich die französischen Politiker, wie über alles andere, nicht reinen Mund gehalten, weshalb sie vor aller Öffentlichkeit aufgedeckt wurde. Fürst Henckel von Donnersmark hat in seinem dem *Gaulois* gewährten Interview bereits Ende April die Franzosen gewarnt, welchen Gefahren sie sich durch ein mündliches Übereinkommen mit England, das sie in ein schriftliches umzuändern bereit seien, aussetzten. Damit war schon alles gesagt. Deshalb hat Rouvier schon anfangs Mai dem Freiherrn von Eckardstein sagen lassen, man wisse in Paris ganz genau, dass im Kriegsfalle England zugunsten Frankreichs eingreifen würde.

Es wäre eitel, zu behaupten, in diesem widerlichen Pariser Wirrwarr von Zuträgereien und Hintertreppenpolitik über alle Vorgänge helles Licht verbreiten zu wollen. Ein Zustand, der dadurch, dass von hochgestellten, wenn auch unverantwortlichen Stellen eine aggressivere Tonart für die gespielte Melodie gewählt worden ist, natürlich nicht verbessert wurde. Auch der englische Geschichtsschreiber ist von beiläufigen Bemerkungen

---

[1]) Wenn der britische Unterstaatssekretär Sir Sanderson in seinem Beschwichtigungsversuche behauptet hat, die *englische Regierung* habe niemals der *französischen Regierung* militärische Hilfe in Aussicht gestellt, wie denn der Fall eines Krieges zwischen Deutschland und Frankreich englischerseits überhaupt nicht besprochen worden sei, so mag das rein formell betrachtet, den Tatsachen entsprochen haben. In bezug auf das Foreign Office aber hätte die Behauptung eine willkürliche Behandlung der Tatsachen bedeutet, die mit der Wahrheit nicht zu vereinbaren wäre.

[2]) Herr Professor Mendelssohn Bartholdy übersetzt diese Worte an einer Stelle seines Artikels mit: «Aktionsplan, der Einzelheiten der Ausführung in sich schloss» — eine allzufreie Übertragung

„hochgestellter Persönlichkeiten, die ihre individuellen Überzeugungen über das, was sich vermutlich ereignen werde, aussprachen", zu reden genötigt.

Aber über die Ursachen und Urheber, die den Sturz Delcassés herbeigeführt haben, und über die Stellung, die das *Foreign Office* in der Marokkokrise Frankreich gegenüber eingenommen hat — was beides der einzige Zweck meiner Darlegungen gewesen ist — fehlt es nicht an ausreichender Sicherheit.

HEINRICH DAVID

⊞ ⊞ ⊞

GEGEN DAS SCHWURGERICHT

Nachdem sich in jüngster Zeit wieder verschiedene Stimmen gegen das Schwurgericht hatten hören lassen, und sich nun der Zürcherische Juristenverein am 7. Februar 1925 in einer Urabstimmung mit 147 gegen 80 Stimmen für eine wesentliche Reformierung ausgesprochen hat, ist es gewiss gerechtfertigt, sich neuerdings in der Öffentlichkeit mit diesem wichtigen Instrument der Strafjustiz zu beschäftigen.

Einleitend mögen einige Worte über die Herkunft des Schwurgerichtes orientieren. Es kam aus England nach dem Kontinent, fand zuerst zur Zeit der großen französischen Revolution Ende des achtzehnten Jahrhunderts in Frankreich und sodann 1848 in Deutschland, 1850 in Österreich und Italien Aufnahme. In der Schweiz führte 1844 zuerst Genf die Kriminal-Jury wieder ein, die es 1798—1813 unter Frankreich bereits einmal besessen hatte, wandelte dann aber auch wieder als erster Kanton das Institut 1890 in ein großes Schöffengericht um; auf Genf folgte vier Jahre später der Bund mit der bürgerlichen, 1851 mit der Militär-Jury, welch letztere 1890 wieder abgeschafft wurde; 1850 kamen Freiburg und Waadt, 1852 Thurgau und Zürich und in den Jahren 1852—63 folgten schließlich noch Aargau, Bern, Neuenburg, Solothurn, Tessin und Wallis. Seither haben die beiden letztgenannten Kantone die Jury wieder beseitigt, und vor einem Jahre hat das demokratische Deutschland das nämliche getan.